



IN GRENZSTÄDTEN  
wie Mureck ist Slowenien  
für viele nur ein paar  
Minuten entfernt.  
Slowenisch sprechen  
trotzdem nur wenige.

Slowenien und Österreich sind seit Jahrhunderten miteinander verflochten. Auf der Landkarte entstehen nach dem Ersten Weltkrieg neue Grenzen, die sich auch in vielen Köpfen fest verankern. Ein Verein will diese Mauern aufbrechen.

TEXT: ALEXANDRA POLIČ

FOTOS: POLIČ, HBLA FÜR FORSTWIRTSCHAFT, PAVLOVA HIŠA

# Grenzgänger:innen

Es gibt eine Flasche, die Grenzen überwindet. Sie ist etwa 35 Zentimeter groß, liegt trotzdem gut in der Hand und wurde dafür gemacht, dass man sie teilt: Sie enthält 750 Milliliter Cuvée, auf ihrem Etikett prangt groß das Wort „Grenzliebe“. Darüber steht: „Historischer Doppelbesitz“. Denn die Weingärten, aus denen die Trauben stammen, befinden sich heute zu einem Teil in Österreich – und zum anderen Teil in Slowenien.

Sie sind Zeitzeugen für die Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, die 1920 die Steiermark teilten. Štajerska, die slowenische Steiermark, heißt nämlich auch das Gebiet, das im Norden Sloweniens an die österreichische Steiermark grenzt. Die neuen Grenzen trennen Landwirtschaften wie die Weingüter der heutigen Doppelbesitzer:innen. Aber nicht alles lässt sich so einfach teilen.

„Durch die Grenzziehung sind slowenischsprachige Menschen in Österreich und deutschsprachige Menschen in Slowenien geblieben“, sagt Susanne Weitlaner. Sie ist Vorsitzende des Artikel-VII-Kulturvereins für die Steiermark und Leiterin des Pavelhauses. Der Verein vertritt die Minderheit der steirischen Slowen:innen, das Pavelhaus in der Südoststeiermark ist sein Veranstaltungszentrum.

Eine Minderheit, das ist eine Gruppe, die kleiner ist als die Mehrheit. Sie unterscheidet sich etwa durch kulturelle oder sprachliche Merkmale vom Großteil der Bevölkerung – und sie hat keine herrschende Stellung. So definiert es das Völkerrecht. Wenn eine Gruppe erst durch neue Grenzen in einem Gebiet zur Minderheit wird, hat sie in Österreich besondere Rechte. Die slowenische Minder-

heit hat beispielsweise Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer Sprache. Außerdem sollte Slowenisch bei Behörden als Amtssprache zugelassen sein. So steht es im Artikel 7 des Staatsvertrags – dem Abschnitt, nach dem der Artikel-VII-Kulturverein benannt ist.

Er wurde erst 33 Jahre nach Inkrafttreten dieser Gesetze gegründet, im Jahr 1988. „Viele steirische Slowen:innen wussten damals gar nicht, dass sie irgendwelche Rechte hatten“, sagt Weitlaner. Nationalismus und der Zweite Weltkrieg prägten die Gebiete nach der Grenzziehung, das hinterließ Spuren. Noch als der Verein entstand, gab es Anfeindungen. „Man hat unsere Arbeit nicht als notwendig erachtet“, erzählt Weitlaner. Die Gründung sollte in einem Lokal an der Grenze stattfinden, die damaligen Mitglieder mussten sie nach Graz verlegen: Den

neuen Verein wollte der Wirt nicht haben, darüber berichtete der Standard 2011.

Auch seitens der Politik gab es Gegenwind. Auf die ersten Forderungen des Artikel-VII-Kulturvereins antwortet das Land: „Man hat behauptet, dass die Slowen:innen erst nach der Grenzziehung hergezogen sind“, sagt Weitlaner. Dabei ging es nur um Förderung durch Slowenischunterricht und die Anerkennung der Volksgruppe. Die existierte in der Steiermark nämlich zu dieser Zeit offiziell gar nicht. Aber Wissenschaftler:innen aus Österreich und Slowenien belegten: Die Volksgruppe hat immer hier gelebt. Im Fachjargon heißt das, sie ist autochthon, weswegen ihr auch Rechte wie zweisprachige Ämter zustehen. Bis das Land die Volksgruppe anerkennt, dauert es trotzdem noch mehr als ein Jahrzehnt. Erst unter Waltraud Klasnic, im Jahr 2001,

bekommen die steirischen Slowen:innen einen Teil von dem, was ihnen zusteht. Zu dieser Zeit hat die Identitätssuche längst begonnen. Weil sich die Gesellschaft im 20. Jahrhundert vor allem im Schwarz-Weiß-Denken übte, war für slowenische Kultur und slowenische Sprache oft kein Platz. Viele Slowen:innen schämten sich sogar für ihre Sprache. Auch wenn sich die Wogen heute geglättet haben: „Slowenisch ist mit der Zeit einfach aus dem öffentlichen Raum verschwunden“, bedauert Weitlaner. Dass es auch anders gehen kann, dafür ist sie selbst das beste Beispiel. „Meine Mama kommt aus Slowenien, mein Papa ist Grazer. Ich bin hier zweisprachig aufgewachsen“, erzählt sie. „Ich bin in Graz zum Slowenischunterricht gegangen und war im Sommer bei meinen Verwandten in Slowenien.“ Anfeindungen in der Schule hat sie nie er-







IM PAVELHAUS  
im südoststeirischen  
Laafeld finden regelmäßig  
Veranstaltungen mit  
Slowenien-Bezug statt  
– Deutschübersetzung  
inklusive.

lebt. „Aber da gibt es vielleicht auch einen Unterschied zwischen Stadt und Land“, merkt Weitlaner an.

Weil ihre Mutter zugezogen ist, gehört sie nicht zur Minderheit. Wie groß diese Gruppe heute ist, kann niemand so genau sagen. Es gibt keine aktuellen Erhebungen, zuletzt wurde bei der Volkszählung 2001 zumindest die Umgangssprache erfasst. Damals gaben 4250 Menschen in der Steiermark an, Slowenisch zu sprechen – 2192 von ihnen waren österreichische Staatsbürger:innen, also möglicherweise Teil der Minderheit. Obwohl es heute keine Zahlen zum Sprachgebrauch gibt, lässt sich zumindest sagen: Immer mehr Slowen:innen ziehen nach Österreich. Während 2001 noch etwa 2200 Slowen:innen in der Steiermark lebten, sind es 2021 knappe 6700. Ein Grund dafür ist der Beitritt zur EU, der sich gerade zum zwanzigsten Mal jährt.

Ob die Slowen:innen, die hier leben, offiziell zur Minderheit gehören oder nicht, spielt für Susanne Weitlaner aber keine Rolle. Auch einige zugezogene Slowen:innen fühlen sich als Teil der autochthonen Minderheit. „Die Definition ist klar, aber das Empfinden ist vielleicht ein anderes“, sagt Weitlaner. Die Anliegen ihres Vereins betreffen deswegen alle. Ihr geht es

um die slowenische Kultur, die Sprache, aber auch den Austausch zwischen Slowenien und Österreich, um Unterschiede genauso wie Gemeinsamkeiten.

Weitlaner setzt sich deswegen insbesondere dafür ein, dass es zweisprachige Veranstaltungen und Sprachkurse gibt. Für Kinder, für Erwachsene, an Schulen. „Wenn man eine Sprache lernt, muss man sich auch mit Land, Geschichte und Kultur auseinandersetzen“, sagt sie. Die Projekte finanziert das Pavelhaus mithilfe von Förderungen von Bund, Land und aus Slowenien.

Mit dem Geld können sie Menschen wie Natalija Milovanović und Anja Pušnik engagieren. Die beiden betreuen eine Vorschulgruppe, die sich einmal in der Woche trifft, um gemeinsam Slowenisch zu üben. „Die Idee ist, dass die Kinder sehen, dass es auch andere Kinder gibt, die Slowenisch sprechen – und nicht nur Omas und Opas zuhause“, sagt Milovanović. Alle Kinder der Gruppe haben in irgendeiner Form slowenische Wurzeln. In diesem Semester sind es 13, alle sind zwischen drei und sechs Jahre alt. „Einige sprechen Slowenisch schon fließend“, erzählt Milovanović. „Aber manche genießen sich auch ein bisschen“, ergänzt Pušnik.

Vor allem jenen Kindern, die zuhause überwiegend Deutsch sprechen, fällt es schwerer, sich auszudrücken. Es ist wie bei Erwachsenen, die zum ersten Mal ein Gespräch in einer Fremdsprache führen sollen. „Wenn die Kinder auf Deutsch antworten, versuchen wir deswegen zusammen die slowenischen Wörter herauszufinden“, sagt Pušnik. Dabei hilft die ganze Gruppe: Einige verstehen mehr als andere, die Kinder unterstützen sich gegenseitig. „So trauen sich die Kinder auch schnell mehr.“

Pušnik ist Pädagogin und lebt in Slowenien. Für die Arbeit pendelt sie nach Österreich. Milovanović kam wegen ihres Studiums nach Graz. „Ich habe den Bachelor in Ljubljana gemacht und den Master in Translationswissenschaft in Graz abgeschlossen und bin hiergeblieben“, erzählt sie. Mittlerweile arbeitet sie selbst an der Universität. Die Sprache hier an die Kinder weiterzugeben, hat für sie auch eine persönliche Bedeutung: „Ich bin in Serbien geboren und in Bosnien aufgewachsen. In Bosnien habe ich als Kind selbst Slowenischkurse eines slowenischen Kulturvereins besucht. Danach bin ich nach Slowenien gezogen, später nach Graz. Für mich schließt sich hier ein Kreis.“

Aber eigentlich geht es um noch viel mehr als die Sprache. „In der Vorschulgruppe sprechen wir oft über unterschiedliche Feiertage und Bräuche“, sagt Milovanović. „Wir versuchen dann, die Kinder zu motivieren, dass sie das auch den Elternteilen weitergeben, die selbst kein Slowenisch sprechen.“

Sobald die Kinder in die Schule kommen, haben sie in Graz die Möglichkeit, Slowenisch als Freigegegenstand zu wählen. Das hat der Artikel-VII-Kulturverein rund um Susanne Weitlaner organisiert – schulübergreifend. Die Schüler:innen erhalten dafür eine Note, die dann auch im Zeugnis steht. „Eine zweisprachige Schule oder einen zweisprachigen Kindergarten gab es in der Steiermark aber nie“, erzählt Weitlaner.

Trotzdem: Slowen:innen sind in der Steiermark omnipräsent, vor allem im Grenzgebiet. Auch wenn selbst nur noch wenige Teil der Minderheit sind, viele haben slowenische Wurzeln, viele tragen slowenische Nachnamen, manche von ihnen sind eingedeutscht. An der Grenze hört man oft „Dobro jutro“ anstelle von „Guten Morgen“.

Wie wichtig die Förderung beider Sprachen ist, hat auch die Führungsebene des BORG Bad Radkersburg erkannt. „Seit 2007 haben Schüler:innen aus Slowenien hier die Möglichkeit, anstelle der Wahlpflichtfächer Latein oder Französisch, Slowenisch zu wählen“, erzählt Norma Bale. „Ich war von Anfang an an diesem Projekt beteiligt und habe es mitgestaltet“, ergänzt sie. Bale unterrichtet Slowenisch an der einzigen Schule in der Steiermark, an der Schüler:innen schriftlich und mündlich in Slowenisch maturieren können. Das Angebot finden die Schüler:innen gut: Insgesamt besuchen in diesem Schuljahr 35 Slowen:innen den Slowenischunterricht.

Die meisten von ihnen kommen von einer slowenischen Mittelschule, die Oberstufe absolvieren sie dann in Bad Radkersburg. Die Entscheidung hat mehrere Gründe. Aufgrund von Texten und Gesprächen kennt Bale einige von ihnen: Manche Eltern wohnen oder arbeiten selbst schon in Österreich, viele Schüler:innen wollen ihre Ausbildung in Österreich fortsetzen oder ihre Deutschkenntnisse verbessern. Dass sie trotzdem weiter Slowenisch lernen können, finden die Schüler:innen gut, sie können so

Sprache und Kultur stärken. „Außerdem können sie nach der Matura problemlos in ihr Heimatland zurückkehren, um dort zu studieren, ohne die Aufnahmeprüfungen abzulegen“, ergänzt Bale.

In Zukunft sollen aber alle Schüler:innen die Möglichkeit bekommen, Slowenisch zu lernen. „In Zusammenarbeit mit dem Pavelhaus und dem Büro für Slowen:innen im Ausland und in der Welt werden wir bis Ende 2024 einen Slowenisch-Sprachkurs für österreichische Schüler:innen anbieten und dann versuchen, das Programm fortzusetzen“, erzählt die Slowenin, die in der Region seit Jahrzehnten aktiv ist. In Slowenien ist sie eine bekannte Autorin, 2021 wurde eine Sammlung ihrer Kurzgeschichten in beiden Sprachen veröffentlicht.

Dass Literatur verbindet, zeigen auch Projekte in der steirischen Hauptstadt. Als Slowenien 2023 Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse war, reichten die Aktivitäten bis nach Graz. „Es gab Lyrikautomaten auf dem Schlossberg“, erinnert sich Natalija Milovanović. „Die funktionierten wie alte Kaugummi-Automaten: Da konnte man 50 Cent einwerfen und bekam dafür ein slowenisches Gedicht.“ Slowenische Literaturveranstaltungen, an denen sie heute als Moderatorin mitwirkt, werden immer auch simultan übersetzt. „Wir versuchen, es allen zugänglich zu machen“, sagt Milovanović. Alle Mitwirkenden des Artikel-VII-Kulturvereins überwinden die Sprachbarriere, wo sie können. Bücher, die die Organisation herausgibt, sind immer zweisprachig. Die jüngste Veröffentlichung des Pavelhauses, das Buch „Slowenisch in Graz“, dokumentiert, wie Slowenien die steirische Hauptstadt geprägt hat und noch immer prägt. Es zeigt, dass die heutigen Länder Österreich und Slowenien immer schon verflochten waren.

Susanne Weitlaner will dafür sorgen, dass sie nicht weiter entkoppelt werden. „Wir würden es gut finden, wenn es eine sichtbare, hörbare und gelebte Zweisprachigkeit auf beiden Seiten der Grenze gibt“, sagt die Vorsitzende des Artikel-VII-Kulturvereins, „um das Bewusstsein zu fördern, dass wir in einer Region leben, in der zwei Sprachen aufeinandertreffen und gleichberechtigt gesprochen werden sollen. Hier kann man keine Grenze zwischen Schwarz und Weiß ziehen.“



SUSANNE  
WEITLANER setzt  
sich für den Austausch  
ein: Mit dem Artikel-  
VII-Verein vermittelt sie  
Sprache, Kultur und  
Geschichte Sloweniens.



ALEXANDRA POLIČ ist  
selbst Grenzgängerin und  
versucht seit Kurzem, es mit  
der slowenischen Sprache  
aufzunehmen. Prädikat:  
herausfordernd.

